

Barbara Paul / Andrea Seier (Hrsg.)

Betroffenheit

Praktiken der (Selbst-)Politisierung in
Kunst und audiovisueller Kultur

Neofelis

Inhalt

7 **Barbara Paul / Andrea Seier**

Betroffenheit verteidigen

(Selbst-)Politisierung in Kunst und audiovisueller Kultur

I ARBEIT AN DER EIGENEN BETROFFENHEIT

59 **Leonie Kapfer**

„Betroffen-Werden“ im visuellen Studioalbum *Lemonade* (2016)

von Beyoncé Knowles

73 **Christina Ernst**

Transclasse und *transgenre*

Zur Herstellung von Betroffenheit im Schreiben bei Didier Eribon
und Paul B. Preciado

87 **Atlanta Ina Beyer**

Betroffenheit (um)erzählen

Konkrete Utopie und inklusive Revolution in Cristy C. Roads *Greenzine*

II BETROFFENE SUBJEKTE, BETROFFENE KÖRPER – IM KONTEXT VON FEMINISMEN

105 **Renata Kutinka**

Entschämen als ästhetische Praxis

Zur Verschiebung patriarchaler Repräsentationsgrammatiken
in Suzanne Santoros *Towards New Expression* (1974)

121 **Lena Radtke**

Un_Doing Feminist Art Histories

Revolutionen, Revolten und kunsthistoriografische Praktiken
bei Lynn Hershman Leeson und Andrea Geyer

- 139 **Louise Haitz**
Aufmerksamkeit (geben) wollen
Betroffenheit, #MeToo und die Metriken der Relevanz

III QUEER*ING: BEDINGTHEITEN VON BETROFFENHEIT HINTERFRAGEN

- 155 **Rena Onat**
Die Reichweite der eigenen Betroffenheit
Queer-phänomenologische Überlegungen zu (Selbst-)Positionierung
und Orientierung
- 169 **Stefan Schweigler**
Taktisch ‚deplatzierte‘ Bilder queerer Betroffenheit
Über Umdeutungen sanktionierter Sichtbarkeiten
- 185 **Oliver Klaassen**
„eine Bewegung, die auf mich zukommt, ohne, dass ich mir das aussuche.“
Für pathische^{.....}responsive und selbst-/reflexive Zugänge in den
kunstwissenschaftlichen Ambiguity Studies
- 204 **Abbildungsverzeichnis**

Betroffenheit verteidigen

(Selbst-)Politisierung in Kunst und audiovisueller Kultur

1. Betroffenheiten: Aktuelle Debatten, aktuelle Praktiken

Ein Buchtitel, der ‚Betroffenheit‘ enthält, ist – im Kontext von Wissenschaft – gewagt. Zu unspezifisch und zu wenig fachlich verankert mag der Begriff erscheinen, um ihn definitorisch einzugrenzen. Und selbst in der Alltagssprachlichen Verwendung ist Betroffenheit kaum abgesichert, auslegbar in unterschiedlichste Richtungen, einsetzbar für verschiedenste – existentielle, gefühlte und/oder gewusste – Belange. Darüber hinaus ist der Begriff brisant. So „bläßlich und behelfsmäßig“¹ er seit jeher wissenschaftlich auch sein mag, sozial, politisch und kulturell ist er schwer umkämpft. Im Kontext neuer rechtspopulistischer und -extremistischer Bewegungen wird Betroffenheit ebenso reklamiert wie in Debatten um gesellschaftliche Teilhabe bzw. klassistische, rassistische, antisemitische oder queer-, trans-, inter-, non-binär- und frauenfeindliche Ausgrenzungen. Allgemeines und Partikulares, Wissen und Fühlen werden in diesen Auseinandersetzungen immer wieder neu austariert, mit- und gegeneinander entworfen.

Auch in Kunst und audiovisueller Kultur ist Betroffenheit zu einer Art eigener ‚Währung‘ geworden. Positionen von Sprecher*innen, Erzählenden und Zeigenden sowie erzählte, kuratierte, gezeigte oder sonst wie vermittelte Sujets werden dabei neu ausgehandelt. Es sind zunächst vor allem Theater- und Museumsprojekte, in denen diese Tendenz gegenwärtig zu beobachten

1 „Doch obgleich mit unnachlasslicher Intransigenz ein Phänomen von sich redet und reden macht, ist sein Begriff bläßlich und behelfsmäßig geblieben.“ (Brigitte Rauschenbach: Betroffenheit als Kategorie der Politischen Psychologie. In: *Politische Psychologie heute* Sonderheft 9 (1988): Leviathan, hrsg. v. Helmut König, S. 147–170, hier S. 147.)

ist.² Aber auch Dokumentar-³ und Spielfilme⁴ oder fotografische Arbeiten⁵ setzen auf kollaborative künstlerische Praktiken mit Geflüchteten, Obdachlosen, prekarierten Jugendlichen oder Gefängnisinsass*innen⁶ und verweisen damit zuallererst auf ihre soziale Homogenität. Sie reagieren aber auch auf die Kritik an tradierten Formen politischer Stellvertretung und setzen sich zugleich – mal mehr, mal weniger bewusst – neuen Risiken der Essentialisierung und/oder Vereinnahmung aus.⁷

Das Sichtbarwerden minorisierter und marginalisierter Perspektiven aus spezifischen gesellschaftlichen Milieus gilt vielen der genannten Projekte als emanzipatorisches Anliegen und ist mit der Hoffnung verknüpft, hegemoniale Kulturinstitutionen herauszufordern und langfristig zu transformieren. Probleme

2 Z. B. *Traiskirchen. Das Musical* (UA: 09.06.2017, Volkstheater Wien), eine Produktion des Künstler*innen-Kollektivs Die schweigende Mehrheit (Tina Leisch und Bernhard Dechant) in Kooperation mit den Wiener Festwochen und dem Volkstheater Wien, vgl. <https://www.schweigendemehrheit.at/traiskirchen-das-musical/>; Christiane Rösinger: *Stadt unter Einfluss. Das Musical zur Wohnungsfrage* (UA: 26.09.2019, Hebbel am Ufer Berlin), vgl. <https://www.hebbel-am-ufer.de/christiane-roesinger-mieterinnen>. Das Projekt *Multaka: Treffpunkt Museum* zielt seit 2015 auf den interkulturellen Austausch durch die aktive kulturelle Beteiligung von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung, vgl. <https://multaka.de/konzept-vision/> (Zugriffe am 27.04.2023).

3 Zu nennen wären hier z. B. Filme, die mit dem Prinzip der übergebenen Kamera arbeiten, wie *And-Ek-Ghes... Eines Tages* (D 2016, R: Colorado Velcu / Philip Scheffner) oder *Les Sauteurs / Those who jump* (DK 2016, R: Moritz Siebert / Abou Bakar Sidibé / Estephan Wagner). Zur übergebenen Kamera vgl. auch Florian Krautkrämer: Die Kamera abgeben. Über die Veränderungen von Zeugenschaft und Kamera im Dokumentarfilm. In: Mona Wischhoff / Isabelle Zinsmaier (Hrsg): *Zeugenschaft. Mediale und kulturelle Praktiken*. Stuttgart: Metzler 2022, S. 49–65.

4 Z. B. *Joy* (A 2018, R: Sudabeh Mortezaei). Der Film setzt sich mit Frauenhandel und sexueller Ausbeutung zwischen Nigeria und Österreich aus der Sicht der betroffenen Frauen auseinander. Die Laiendarstellerinnen sind Teil der Community, die Dialoge des Films größtenteils improvisiert.

5 Das Museum Folkwang zeigte in der Reihe *6,5 Wochen* vom 17.02.–06.04.2022 eine Fotoграфияausstellung von und mit Wohnungslosen, die in der Brüsseler Bahnhofsggend auf der Straße leben. Das Projekt wurde von dem belgischen Fotografen Vincen Beeckman initiiert, der im Jahr 2015 einer ausgewählten Gruppe von Wohnungslosen Einwegkameras übergeben hatte, die damit fünf Jahre lang ihren Alltag auf der Straße dokumentierten. Entstanden sind 750 Fotografien, von denen ca. 30 im Museum Folkwang in Essen ausgestellt wurden. Vgl. die Pressemitteilung in: *Museum Folkwang*, 11.02.2022. <https://www.museum-folkwang.de/de/presse/les-cracks-vincen-beeckman> (Zugriff am 27.04.2023).

6 Z. B. *Gangster Girls* (A 2008, R: Tina Leisch), der Dokumentarfilm wurde in den österreichischen Justizanstalten Schwarza und Gerasdorf mit weiblichen Gefangenen realisiert.

7 Ulrike Bergermann hat dieses Spannungsfeld bereits an Christoph Schlingensiefs TV-Projekt *Freakstars 3000* (2002) diskutiert, vgl. Ulrike Bergermann: Freakstars oder Freaxploitation? Schlingensiefs ‚Freaks‘ und von Triers ‚Idioten‘. In: Dies.: *medien//wissenschaft. Texte zu Geräten, Geschlecht, Geld*. Bremen: thealit 2006, S. 123–151.

der Essentialisierung zeichnen sich allerdings ab, wenn einem Publikum (oder Leser*innen) *Nicht-Betroffenheit* unterstellt wird und damit das Verhältnis zwischen Betroffenen- und *Nicht-Betroffensein* selbst unbearbeitet bleibt. Auch Verlage, welche die Vermarktung von Buchtiteln als Autofiktion für sich entdeckt haben, tragen zu dieser Sortierung von Betroffenen und Nicht-Betroffenen bei, selbst dann, wenn die Bücher dagegen anarbeiten.⁸

Aber auch aus anderen Gründen werden Perspektiven von Betroffenen in Kunst und Kultur kritisch begleitet. Im Feuilleton wird etwa an die überaus ambivalente Begriffsgeschichte angeknüpft, die Betroffenheit nicht nur mit emanzipatorischen Anliegen verbindet, sondern beispielsweise mit Begriffen wie „Over-Sharing“ auch die fließenden Grenzen zur narzisstischen Selbstbezüglichkeit problematisiert.⁹ Die Frage danach, welche Formen von Betroffenheit Aufmerksamkeit erlangen und welche weiterhin unsichtbar bleiben, steht dabei ebenso auf dem Spiel wie die weitgehend ausgeblendeten Distinktionsprozesse, in denen Öffentlichkeiten ‚geschützt‘ und reg(ul)iert werden. Betroffensein und *Nicht-Betroffensein* sind – so lässt sich an dieser Stelle festhalten – eng an das Verhältnis von Dominanzkultur und Marginalisierungen, das heißt an intersektionale Gefüge und Machtverhältnisse gebunden, die in zunehmend diversifizierten Öffentlichkeiten verstärkt sichtbar werden.

Betroffenheit erweist sich in diesem Sinne als umkämpftes und hoch politisiertes Terrain, auf dem nicht nur um Aufmerksamkeiten und Ressourcen, sondern auch um weitreichende politische, soziale und kulturelle Teilhabe und Visionen gerungen wird. Auch die Auseinandersetzung mit sogenannten Identitätspolitik in linken Parteien, angrenzenden aktivistischen Milieus oder im Feuilleton sind davon berührt.¹⁰ Es geht dabei sowohl um die Beseitigung von strukturellen

8 Zu beobachten ist gegenwärtig, dass Verlage bspw. mit dem Hinweis auf autoethnografische Schreibweisen an die Erfolge von Büchern wie *Rückkehr nach Reims* von Didier Eribon versuchen anzuknüpfen. Zur transmedialen Inszenierung von Autor*innen als Medienakteur*innen vgl. Jutta Weiser / Christine Ott (Hrsg.): *Autofiktion und Medienrealität. Kulturelle Formungen des postmodernen Subjekts*. Heidelberg: Winter 2013.

9 Diese Diskussion geht in der Regel mit einer Problematisierung sozialer Medien einher. Vgl. z. B. Veronika Silberg: Belastung durch Over-Sharing. Wenn Menschen zu schnell zu viel Privates erzählen. In: *Der Spiegel*, 23.03.2023. <https://www.spiegel.de/psychologie/oversharing-was-ist-das-wann-wird-es-zum-problem-und-wie-vermeidet-man-es-a-ae13182-242a-479b-86ad-d430c8b37f3b> (Zugriff am 25.03.2023). Vgl. hierzu auch Debatten über ‚Wutbürger‘ und ‚Schneeflocken‘ als soziale (und vergeschlechtlichte) Figurationen, so etwa Jürgen Große: Transformationen der Empfindsamkeit. In: *Merkur* 76,874 (2022), S. 33–49.

10 An dieser Stelle können wir die Debatten über Identitätspolitik aus Platzgründen nicht vertiefen. Aus der Vielzahl an Publikationen möchten wir verweisen auf das aufschlussreiche Buch von Jens Kastner / Lea Sussemichel: *Identitätspolitik. Konzepte und Kritiken in Geschichte und Gegenwart der Linken*. Münster: Unrast 2022.

Betroffenheiten (von Rassismus, Sexismus, Klassismus, Heteronormativität usw.) als auch um die Sichtbarmachung heterogener Lebens- und Existenzbedingungen und die Neuzusammensetzung von Gefügen, welche die Universalismen der Moderne und Postmoderne obsolet werden lassen. Mit Jacques Rancière lässt sich argumentieren, dass die Beschäftigung mit unterschiedlichen Formen von Betroffenheiten eine Arbeit an der „Aufteilung des Sinnlichen“ darstellt.¹¹ Wenn Betroffene eine „Sprache erzeug[en], die das Gemeinsame ausspricht und nicht nur eine Stimme, die den Schmerz signalisiert“¹² und sich umgekehrt, vermeintlich Nicht-Betroffene auf die Suche nach ihren noch unentdeckten Verstrickungen mit den Betroffenheiten anderer machen, stellt sich hinsichtlich der Aufteilung gesellschaftlicher Handlungsräume und Wahrnehmungsweisen eine Bewegung ein.

Wir werden im Folgenden zunächst eine begrifflich-konzeptuelle Annäherung an das Thema Betroffenheit vornehmen und eine – aus unserer Sicht – neue produktive Perspektivierung vorschlagen (Abschnitt 2. und 3.). Dabei werden wir auch auf verwandte Konzepte wie Erfahrung, Verletzbarkeit und Scham eingehen, die uns wichtige Impulse für die Auseinandersetzung mit Betroffenheiten bereitgestellt haben (Abschnitt 4.). Im Anschluss daran setzen wir unsere Überlegungen mit Blick auf die performativen Dimensionen von Betroffenheiten fort und untersuchen anhand konkreter Beispiele aus Kunst und audiovisueller Kultur entsprechende ästhetisch-mediale Auseinandersetzungen (Abschnitt 5.). Schließlich wird die argumentative Profilierung der neun Beiträge des Sammelbandes kurz vorgestellt, die entlang von Beispielen aus Kunst und audiovisueller Kultur ihre Thesen entwickeln (Abschnitt 6.).

2. Betroffenheiten: Begriffliche Annäherung

Wird Betroffenheit weniger als Zustand und mehr als Kontinuum mit variierenden Auswirkungen für unterschiedliche Beteiligte angesehen, eröffnen sich weitreichende Perspektiven, die auf den zweiten Blick weniger eindeutig sind als sie im ersten Anlauf erscheinen. Betroffenheiten rufen, auch wenn sie sehr spezifisch ausfallen und sexualisierte Gewalterfahrungen ebenso einschließen (können) wie Krankheiten oder Diskriminierungserfahrungen, immer auch diejenigen Umstände, Bedingungen, Beteiligungen, Situationen und Gefüge auf, die

11 Jacques Rancière: Die Aufteilung des Sinnlichen. Ästhetik und Politik. In: Ders.: *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*, aus d. Franz. v. Maria Muhle / Susanne Leeb / Jürgen Link. Berlin: b_books 2006, S. 21–73, hier S. 25.

12 Jacques Rancière: Die Ästhetik als Politik. In: Ders.: *Das Unbehagen in der Ästhetik*, aus d. Franz. v. Richard Steurer. Wien: Passagen 2007, S. 29–56, hier S. 35.

sie erzeugt haben. Sie sind in diesem Sinne nicht als persönliche Schicksale zu verstehen, sondern eingebunden in intersektionale Möglichkeitsbedingungen, in denen sie hergestellt oder strukturell wahrscheinlich werden. Und Betroffenheiten sollten von ihrem negativen Image, das ihnen oft anhaftet bzw. zugeschrieben wird, befreit werden; auch dazu ist ein besseres, komplexeres Verständnis erforderlich.

Anders gesagt: Betroffenheiten haben viele Facetten. Sie können, etwa im Falle struktureller Benachteiligungen, gegeben sein, ohne gewusst zu werden. Sie sind oftmals, zum Beispiel wenn es um Gewalterfahrungen oder Krankheiten geht, nicht gewählt und können verheerende Auswirkungen haben.¹³ Zwischen Fühlen und Wissen angesiedelt, können sie auch ‚nur‘ subjektiv empfunden werden oder anders: dem subjektiven Empfinden zugeschlagen und entsprechend angezweifelt, hierarchisiert, belächelt oder schlicht abgewiesen werden. Ebenso können Betroffenheiten, wie im Umfeld der besorgten oder „radikal besorgten“ Bürger*innen,¹⁴ auch reklamiert werden, um vermeintlich selbstverständliche, explizit formulierte oder verdeckt bleibende Ansprüche zu formulieren. Betroffenheiten berühren demnach diskursive wie affektive und praxeologische Dimensionen und werden erst in der Überlagerung dieser Dimensionen adressier- und kommentierbar.¹⁵

Der Historiker Florian Hannig macht 2021 in seiner kurzen Geschichte des Betroffenheitsbegriffs¹⁶ dieses Spannungsfeld als einen der wichtigsten Aspekte

13 Die deutschsprachige Soziologie der 1980er Jahre hat begrifflich die ‚Selbstbetroffenheit‘ als existentielle Betroffenheit bestimmt und diese von einer ‚ideellen‘ Betroffenheit abgegrenzt, die sich auf die Betroffenheit darüber, dass andere betroffen sind, bezieht. Vgl. Orthein Rammstedt: Betroffenheit – was heißt das? In: *Politische Psychologie* Sonderheft 12 (1981), hrsg. v. Hans-Dieter Klingemann / Max Kaase, S. 452–463, hier S. 457.

14 Zur unübersichtlichen Gemengelage zwischen ‚besorgten‘ und rechtsextremistisch radikalisierten Bürger*innen vgl. Olaf Sundermeier: Radikal besorgte Bürger. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 03.06.2016. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/222302/radikal-besorgte-buerger/> (Zugriff am 17.05.2023).

15 Es sind daher auch diese Überlagerungen, die uns im Folgenden mehr interessieren als die scharfe Abgrenzung zwischen ‚ideellen‘ und ‚existentiellen‘ Betroffenheiten (vgl. Rammstedt: Betroffenheit, S. 457).

16 Florian Hannig: Eine kurze Geschichte der Betroffenheit(skritik) in der Bundesrepublik. In: *Merkur* 75,871 (2021), S. 28–37. Vgl. auch das Gespräch, das Pascal Fischer vom Deutschlandfunk mit Florian Hannig geführt und als Podcast veröffentlicht hat. Auf seiner Internetseite bewirbt der Deutschlandfunk das Gespräch wie folgt: „Betroffenheit boomt als Konzept. Betroffene dürfen über gesellschaftliche Probleme reden, Unbetroffene sollen schweigen. Das ist nur begrenzt plausibel – wie ein Blick in die Siebziger zeigt, in denen ganz ähnliche Debatten geführt wurden wie heute.“ („Betroffenheit ist eine Bewusstwerdungskategorie“. Florian Hannig im Gespräch mit Pascal Fischer. In: *Deutschlandfunk*, 18.09.2022. <https://www.deutschlandfunk.de/betroffenheit-ist-eine-bewusstwerdungskategorie-100.html> (Zugriff am 17.05.2023).)

aus. In den allgemeinen Sprachgebrauch geht Betroffenheit demnach in der Bundesrepublik Deutschland erst in den 1970er Jahren über, davor ist der Begriff vor allem als Bestandteil der Verwaltungssprache und im juristischen Kontext gebräuchlich. In diesen Bereichen sind trennscharfe Unterscheidungen zwischen betroffen und nicht betroffen notwendig.¹⁷ Der Vielschichtigkeit des Begriffs, die uns im Folgenden interessiert, werden diese Unterscheidungen allerdings nicht gerecht.

Den Übergang in den allgemeinen Sprachgebrauch stellt Hannig, was für unsere Perspektivierung wichtig ist, als Effekt eines veränderten Selbstverhältnisses seit den 1960er Jahren dar, das mit neuen Subjektivierungspraktiken einherging. Im Bereich der Städteplanung und Energieversorgung, dem Bau von Autobahnen, Flughäfen und Atomkraftwerken etablierte sich der forschende Blick auf die gesellschaftliche Dimension der eigenen Gefühle und (Gesundheits-)Zustände und nahm damit eine Perspektive auf, welche die erste und zweite Frauenbewegung über einen langen historischen Zeitraum bereits entwickelt hatte. Betroffenen wurde im Vergleich zu anderen Bürger*innen eine hohe Bereitschaft zur Informationsaufnahme und ein ausgeprägtes Interesse an Wissenszuwachs zugesprochen.¹⁸ Die Skepsis in Bezug auf politische Stellvertretungen sowie auf die Verquickung von (männlichem) Expertenwissen und politischen Interessen ließ die Bedeutung des Wissens von Betroffenen nach und nach ansteigen. Betroffenheiten konnten und wurden als politische Ressource und Ausgangspunkt für Solidarität angesehen.

17 Hannig bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Positionen aus der politischen Psychologie, z. B. von Brigitte Rauschenbach, die sich mit der politischen Bedeutung von Betroffenheit in immissions- und atomrechtlichen Genehmigungsverfahren beschäftigt hat. Sie weist darauf hin, dass das „Verwaltungsrechtsschutzsystem eine Klagebefugnis nur für den vorsieht, der ad personam behaupten kann, in seinen eigenen Rechten verletzt zu werden“. In diesem Sinne, so Rauschenbach weiter, sei die Frage der Betroffenheit „bei allen politisch äußerst umstrittenen technologischen Großprojekten [...] zu einem metrisch objektivierbaren Definitionskriterium herabgesetzt worden.“ (Rauschenbach: Betroffenheit als Kategorie der Politischen Psychologie, S. 147.)

18 Vgl. Hannig: Eine kurze Geschichte der Betroffenheit(skritik) in der Bundesrepublik, S. 31. Im feministischen Kontext kann etwa das 1980 im Rowohlt Verlag erschienene zweibändige Buch *Unser Körper, unser Leben. Ein Handbuch von Frauen für Frauen* (Orig. 1970 und zahlreiche Neuauflagen) als Beispiel für die kritische Auseinandersetzung mit medizinischem ‚Expertenwissen‘ angeführt werden. Zu Betroffenheit bzw. Nicht-Betroffenheit im Kontext von Heimatkonzepten in der Bundesrepublik Deutschland vgl. Fatma Aydemir / Hengameh Yaghooobifarah (Hrsg.): *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein 2019, bemerkenswert und für unseren Zusammenhang direkt aussagekräftig ist die visuelle Gestaltung des Titels auf dem Buchcover, der sich durch den Einsatz von schwarz und violett eingefärbten Worten zweifach lesen lässt, nämlich einerseits als „Heimat ist Alptraum“, andererseits als „Eure Heimat ist unser Alptraum“.

Auch für die Etablierung politischer Subjekte galt Betroffenheit als produktiver Faktor, insofern als vermeintlich individuelle Probleme als gesellschaftliche erkannt und daraus entsprechende politische Forderungen abgeleitet werden konnten. Die politische Dimension bzw. Politisierbarkeit von Betroffenheit liegt dabei auf der Hand: Sie besteht in der Verweigerung, die Konsequenzen politischer Entscheidungen oder gesellschaftlicher Bedingungen individuell zu tragen.

Mit anderen Worten: Die pejorativen und zudem meist vergeschlechtlichten Konnotationen von Betroffenheit, die sie dem vermeintlich subjektiven Empfinden zuschlagen, werden vielfach zum Ausgangspunkt von Politisierung und Selbstpolitisierung. Zahlreiche Beispiele der Kunst- und Mediengeschichte weisen darauf hin. Queer(end)-feministisch argumentierende Künstler*innen wie Valie Export, Chantal Akerman und Tatjana Turanskyj, wie Félix González-Torres, Hans Ashley Scheirl, Harmony Hammond und Zanele Muholi sowie viele andere reklamieren – ob historisch oder in der Gegenwart – die Produktivität von Betroffenheit. Sie insistieren darauf auch oder gerade dann, wenn sie nicht ‚gewählt‘ wird, sie aber umso mehr zur Reflexion, Kritik sowie künstlerischer und/oder wissenschaftlicher Reaktion zwingt. Aufgeworfen ist damit die Frage, wen Rassismus, Klassismus, Misogynie, Homo- und Trans*phobie wie *betreffen*, eine Fragestellung, die die begriffliche Sortierung von sachlicher Analyse (aus der Distanz) und vermeintlich unsachlicher, subjektiver Betroffenheit (aus der Nähe) implodieren lässt.

3. Betroffenheiten verteidigen: Neue Perspektivierungen

Der Begriff der Betroffenheit enthält aus unserer Sicht das Potenzial, Selbstverhältnisse nachhaltig zu problematisieren. Notwendig ist dafür, nicht nur Vorstellungen einer unmittelbar gegebenen Betroffenheit zu hinterfragen – dies greift viel zu kurz –, sondern vielmehr den Blick auf die performativen und intersubjektiven Dimensionen der Betroffenheit zu lenken. Der #MeToo etwa hat gezeigt, dass Betroffenheiten (im Fall von sexualisierter Gewalt) systematisch verschwiegen oder aberkannt wurden und werden. Betroffenheiten sind in diesem Sinne an mikropolitische Gefüge gebunden, die sie un/wahrnehmbar machen. Sie sind darüber hinaus begrenzt, werden erst möglich durch Wissensformen, Medialisierungen und Ästhetiken und sind an Zeichensysteme, Inszenierungspraktiken und deren materielle Grundlagen wie Sprache, Bilder, Gesten und Körper gebunden. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Auseinandersetzung mit Betroffenheit aus der spezifischen Sicht der Kunst- und Medienwissenschaft ebenso relevant wie aktuell.

auch mal cis Kunst entsammeln, nicht besprechen oder mal eine Weile keine cis Menschen einstellen [...]. Können Kunstinstitutionen trans Menschen gegenüber eine generelle Hospitalität kultivieren? Hierzu müssen trans Menschen [...] alles niederbrennen.¹¹⁴

Über den Umgang mit (sozusagen vorhandenen) künstlerischen Arbeiten, wie etwa die *Relationship*-Serie, die auf sehr intime und intensive Art und Weise vor allem im Sinne einer repräsentationalen Gerechtigkeit argumentiert, entscheiden in einem fortwährenden Prozess Kunstinstitutionen, insbesondere Museen, Ausstellungshäuser und Galerien, ferner die Kunstkritik, auch die Kunstgeschichte/-wissenschaft und andere mehr sowie – und hierin liegt ein zumindest gewisses hoffnungsgebendes Potenzial – jede*r einzelne Rezipierende*. Das repräsentationskritische wie affektive Potenzial einzelner Betrachtender* spielt zusammen mit den oft widrigen Rahmungen im Kunstbetrieb wie den Diskursen der feministischen Geschlechterforschung und der Queer Theory eine zentrale Rolle. Dies wird im Hauptteil der vorliegenden Publikation mit ihren neun, im Feld von Kunst und audiovisueller Kultur verorteten Einzelbeiträgen weiterhin deutlich werden, in denen es detailliert um unterschiedliches, im Kontext von Betroffenheiten erarbeitetem und verteidigtem ‚alternativen‘ Wissen und die damit verknüpften Praktiken der (Selbst-)Politisierung geht.

6. Zu den Beiträgen des Buches

Die Beiträge des Buches setzen jeweils unterschiedliche Schwerpunkte in der Auseinandersetzung mit Betroffenheit und konzentrieren sich auf ein oder mehrere Beispiele aus Kunst und audiovisueller Kultur, an denen entlang sie ihre Thesen entwickeln. Die insgesamt neun Beiträge sind unter drei Überschriften mit jeweils drei Beiträgen angeordnet, enthalten aber auch vielfältige Querverweise und Bezugnahmen, die auf gemeinsamen Diskussionsprozessen beruhen.

Arbeit an der eigenen Betroffenheit

Die im ersten Abschnitt unter der Überschrift „Arbeit an der eigenen Betroffenheit“ versammelten Beiträge fokussieren den Aspekt der entweder schreibenden oder auf der Ebene von Bildern bzw. Bild-Text-Verhältnissen realisierten Erschließung von Betroffenheit sowie ihre in und mit diesem Akt vorgenommene Transformation. Die von Marina Garcés angeführte These, dass das „Eintauchen in die eigene Welterfahrung“ nicht voraussetzungslos oder unhintergebar ist, sondern

114 Ebd., S. 61. Im Text heißt es an dieser Stelle wörtlich: „mal eine Weile keine cis Menschen nicht einstellen“; offenbar ist hier ein „nicht“ zu viel, was hier stillschweigend gestrichen wurde.

in ihren vielfältigen Bezügen zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ gewissermaßen erarbeitet werden muss, um der „Privatisierung der Existenz“ zu entgehen,¹¹⁵ führen alle drei Beiträge entsprechend vor. Leonie Kapfer untersucht dieses „Eintauchen“ bzw. Kontextualisieren der eigenen Erfahrung am Beispiel des visuellen Studioalbums *Lemonade* von Beyoncé aus dem Jahr 2016 und konzentriert sich – mit Bezug auf Überlegungen von Saidiya Hartman – vor allem auf den Aspekt der autofiktionalen Selbstinszenierung im Kontext eines spekulativen Neuerfindens von Geschichte(n). Betroffenheit von Rassismus und Sklaverei werden in diesem Aufsatz mit dem Titel „Betroffen-Werden‘ im visuellen Studioalbum *Lemonade* (2016) von Beyoncé Knowles“ in ihrer Verknüpfung mit einer vermeintlich persönlichen Geschichte in Beziehung gebracht, wobei die Überlagerungen aus spekulativen, visuell-narrativen Andeutungen bestehen. Christina Ernst untersucht in ihrem Beitrag „*Transclasse* und *transgenre*. Zur Herstellung von Betroffenheit im Schreiben bei Didier Eribon und Paul B. Preciado“ ebenfalls den Aspekt der Herstellung und Inszenierung der ‚eigenen‘ Betroffenheit und bezieht sich dabei auf die autoethnografischen Arbeiten von Didier Eribon und Paul B. Preciado. Diskutiert wird die Überschreitung bzw. Nicht-Reproduktion von Klassen- und Geschlechtergrenzen, welche die französische Philosophin Chantal Jaquet mit dem Begriff der „transclasse“ an literarischen Beispielen von Klassenaufsteiger*innen untersucht hat. Die (schreibende) Inszenierung des Trans-Zustands zwischen Klassen und Geschlechtern steht im Zentrum dieses Beitrags. Auch Atlanta Ina Beyer setzt sich mit ihren Überlegungen zur „konkreten Utopie“ und „inklusive Revolution“ in Cristy C. Roads *Greenzine* mit Betroffenheiten auseinander, die sich aus Klassen- und Geschlechterverhältnissen ableiten. Die unter dem Titel „Betroffenheit (um)erzählen. Konkrete Utopie und inklusive Revolution in Cristy C. Roads *Greenzine*“ vorgenommene Analyse des *Zines* und ausgewählter textueller wie visueller Argumentationen erprobt eine Auseinandersetzung mit intersektional verschränkten Betroffenheiten, die ihre Hierarchisierung zu umgehen weiß. Mit dem praktizierten Ins-Verhältnis-Setzen von Betroffenheiten liefert die Autor*in auch einen Beitrag zur gegenwärtig intensiv geführten Debatte über Klassen- und Identitätspolitik, indem sie deren trennscharfe Abgrenzung zurückweist.

Betroffene Subjekte, betroffene Körper – im Kontext von Feminismen

Die unter dieser Überschrift versammelten Texte interessieren sich für feministische Konzeptualisierungen des weiblichen Körpers in Kunst(-geschichte) und sozialen Medien und fragen nach dem Subjektivierungspotenzial, das diese

115 Garcés: Die Kritik verkörpern.

Konzepte in Aussicht stellen. Der Beitrag von Renata Kutinka mit dem Titel „Entschämen als ästhetische Praxis. Zur Verschiebung patriarchaler Repräsentationsgrammatiken in Suzanne Santoros *Towards New Expression* (1974)“ nimmt das Thema der Scham wieder auf und diskutiert Suzanne Santoros fotografisches Künstlerinnenbuch *Towards New Expression* aus dem Jahr 1974 als feministische Praxis des Entschämens. Vor dem Hintergrund der seit jeher visuell tabuisierten Repräsentationen weiblich gelesener Genitalien richtet die Autorin den Fokus auf die ästhetischen Strategien einer Verschiebung dessen, was sie als „patriarchale Repräsentationsgrammatik“ bestimmt, die, so die These, eine generelle Beschämung weiblicher Genitalien beinhaltet. Durch die fotografisch-künstlerische Sichtbarmachung der Vulva und auch speziell der Klitoris wird sexistisch motivierten Betroffenheiten widersprochen und weibliche Lust positiv besetzt. Der Beitrag von Lena Radtke über „Un_Doing Feminist Art Histories. Revolutionen, Revolten und kunsthistoriografische Praktiken bei Lynn Hershman Leeson und Andrea Geyer“ beschäftigt sich mit der Frage, wie sich in feministischen künstlerischen Arbeiten der 2010er Jahre feministische Kunstgeschichte/n erzählen lassen und welche politischen Potenziale sich daraus für die Gegenwart ergeben. Zwei Beispiele, Lynn Hershman Leasons Dokumentarfilm *!W.A.R. Women Art Revolution* aus dem Jahr 2010 sowie Andrea Geyers kunsthistoriografische Projekte *Revolt, They Said* (2012, fortlaufend) und *Insistence* (2013), werden daraufhin untersucht, mit welchen ästhetischen, repräsentationskritischen und transhistorischen wie -generationellen Strategien sie den Marginalisierungen feministischer Kunst und deren inhaltlich verkürzten Deutungen entgegentreten, das heißt, wie sie mit den – von den Künstlerinnen mitunter auf die forschenden Subjekte übergreifenden – Betroffenheiten von Ausschlüssen und strukturellen Ungleichheitsverhältnissen umgehen und welchen Erzählungen und Politisierungen feministischer Kunstwissenschaft sie zuarbeiten. Louise Haitz setzt sich in ihrem Beitrag „Aufmerksamkeit (geben) wollen. Betroffenheit, #MeToo und die Metriken der Relevanz“ mit dem Zusammenhang von Betroffenheit und Aufmerksamkeit im Kontext sozialer Medien auseinander, den sie am Beispiel des #MeToo und flankierenden Diskussionen in TV-Talkshows untersucht. Warum bzw. ab wann werden Betroffene von sexualisierter Gewalt unglaublich, fragt Louise Haitz, wenn sie sich um mediale Aufmerksamkeit bemühen? Und welche Relevanz haben die hohen Zahlen bei der Verdattung und Verwertung von Aufmerksamkeit? Die Unterstellung, dass Frauen „nur Aufmerksamkeit wollen“, diskutiert der Beitrag als mediale Auseinandersetzung der Frage, wem ein Recht auf Öffentlichkeit eingeräumt wird. Nicht zuletzt wird dabei diskutiert, inwieweit Betroffenheit von performativen Auführungspraktiken abhängig ist, die Glaubwürdigkeit erzeugen.

Queer*ing: Bedingtheiten von Betroffenheit hinterfragen

Im dritten und letzten Abschnitt dieses Buches sind drei Aufsätze versammelt, die den Zusammenhang von Betroffenheiten, (Selbst-)Politisierungen und deren sozio-kulturellen wie politischen Bedingtheiten im Kontext transgressiver Bewegungen und strategischer Neukonturierungen von Wissen thematisieren. Überschreitungen von Identitäten und Positionierungen werden dabei ebenso diskutiert wie die Relation zwischen Subjekten und Objekten der Forschung sowie das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit. Rena Onat setzt sich in ihrem Beitrag „Die Reichweite der eigenen Betroffenheit. Queer-phänomenologische Überlegungen zu (Selbst-)Positionierung und Orientierung“ mit dem Verhältnis von Betroffenheit und (Selbst-)Positionierung im Kontext der Wissenschaft auseinander und geht dabei vor allem auf das Problem der Essentialisierungen von Betroffenheiten ein. Entgegen der Verkürzung auf forschungsethische Fragen (Wer darf zu welchem Thema arbeiten und forschen?) schlägt die Autorin eine epistemologisch motivierte Relektüre feministischer Standpunkttheorien vor, die sie mit Sara Ahmeds queer-phänomenologisch begründetem Konzept der „Orientierung“ aktualisiert und erweitert. Fragen von Reichweiten sowohl mit Bezug auf Untersuchungsgegenstände als auch auf Forschungsperspektiven sowie eine grundsätzlich intersektionale Herangehensweise spielen dabei eine wichtige Rolle. Anhand des Kurzfilms *Kırık Beyaz Laleler (Off-White Tulips)* von Aykan Safoğlu aus dem Jahre 2013 legt sie dar, wie ein auf pluralen Orientierungen basierendes, nicht-essentialistisches Verständnis von Betroffenheit aussehen kann. Der Beitrag von Stefan Schweigler unter der Überschrift „Taktisch ‚deplatzierte‘ Bilder queerer Betroffenheit. Über Umdeutungen sanktionierter Sichtbarkeiten“ behandelt das Thema der Betroffenheit im Kontext von Transgressionen normierter Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Der Slogan des „Out-of-the-Closet“ gerät dabei als räumlicher Vorgang des Deplatzierens von vermeintlicher Privatheit in den Blick, dem auch fünfzig Jahre nach Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers ...* noch das Potenzial einer Störung sozialer, kultureller und medialer Ordnungen zukommt. Anhand eines Werbeclips zur Londoner *Pride Parade* im Jahr 2018 und des chinesischen Kurzfilms *Silver Rich Road* von Lu Ling aus dem Jahr 2015 denkt Stefan Schweigler über die medialen Bedingungen einer veröffentlichten Privatheit nach, die das vermeintlich Apolitische des Privaten zur Praxis der Selbstpolitisierung erhebt. Der Beitrag von Oliver Klaassen setzt sich schließlich anhand eigener Aufzeichnungen zur Rezeption eines Ausstellungsplakats von Wolfgang Tillmans mit dem Ge- und Betroffen-Werden von Kunst (konkret: zwei Fotografien) auseinander. Wie lässt sich die ästhetische Erfahrung einschließlich der mit Fotografien verknüpften Affizierungen zur Darstellung bringen? Wie lässt sich ihr

Anteil an einer pathischen·····responsiven Forschungspraxis geltend machen, die das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Forschung als relationalen, materiell-semiotischen Knotenpunkt versteht? Im Zentrum dieses Beitrags mit dem Titel „eine Bewegung, die auf mich zukommt, ohne, dass ich mir das aus-
suche.“ Für pathische·····responsive und selbst-/reflexive Zugänge in den kunstwissenschaftlichen Ambiguity Studies“ steht die Suche nach einem ebenso reflektierten wie kreativen Umgang mit ästhetischer Ambiguität, die diese im Laufe des Forschungsprozesses nicht verschließt, sondern durch „pathische·····responsive Zugänge“ des forschenden Subjekts und der*dem verkörperten, affizierten wie involvierten Betrachter*in zur Geltung bringt.

7. Kontext und Dank

Unser herzlicher Dank geht zuallererst an alle Autor*innen, die sich zusammen mit uns auf den Weg begeben haben, sich mit Fragen zu Betroffenheit, Betroffen-Sein und Betroffen-Werden und/als Praktiken der (Selbst-)Politisierung in Kunst und audiovisueller Kultur auseinanderzusetzen und einen Aufsatz für den nun vorliegenden Sammelband zu erarbeiten. Die Beiträge gehen zurück auf zwei Workshops, die wir zu diesem Themenfeld veranstaltet und an denen die Doktorand*innen unserer beiden Kolloquien am Institut für Kunst und visuelle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und am Institut für Theater, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien mitgewirkt haben. Diese Ende 2019 begonnene Kooperation wurde durch die kurz darauf einsetzende Covid-19-Pandemie sehr erschwert und verzögerte sich auch, konnte dann aber mit Online-Meetings statt realen Treffen fortgesetzt werden, sodass schließlich auch die gemeinsame Publikation möglich gemacht werden konnte.

Bei der Fertigstellung der Manuskripte danken wir herzlich fürs Korrekturlesen und die Anpassungen an das Stylesheet des Verlags Leonie Kapfer sowie Olivia Poppe und, für die Unterstützung bei der Beschaffung von Abbildungen und Bildrechten, David Krems und Lisa-Maria Hermes. Wir freuen uns, dass das Buch im Neofelis Verlag Berlin erscheint und danken dem Leiter Matthias Naumann herzlich für die Aufnahme in das Verlagsprogramm. Von Anfang an war er von unserem Projekt überzeugt und hat es in jeder Hinsicht gefördert. Von Seiten des Verlags wirkte zudem Eva Holling als Lektorin mit, der wir für ihre kompetente, professionelle und unpräventöse Zusammenarbeit herzlich danken. Unser herzlicher Dank gilt ebenso der Grafikerin des Verlags, Marija Skara, für ihre Gestaltung des Buchcovers, das mit seinen elliptischen Formen auf die mikropolitische Bedeutung von Gefügen und deren oft unvorhersehbaren Verflechtungen, Verwerfungen und Neukonturierungen zu verweisen

vermag ebenso wie die Intensität der Farben auf die machtvollen, körperlichen und affektiven Involviertheit von Betroffenheiten.

Last but not least danken wir der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der Universität Wien für die finanzielle Unterstützung, wodurch die Kooperation und Publikation ermöglicht wurden.

Wir danken der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der Universität Wien für die finanzielle Unterstützung.



Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (eh / co)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISBN (Print): 978-3-95808-433-9

ISBN (PDF): 978-3-95808-484-1